

Christoph Schlingensief kuollut Teksti: Heikki Virri



Schlingensief Manausissa Brasiliassa Lentävän hollantilaisen esityksen jälkeen vuonna 2007

Christoph Schlingensief kuoli 49-vuotiaana 21. elokuuta 2010. Muistamme hänet parhaiten muutaman vuoden takaisesta *Parsifalin* ohjauksestaan Bayreuthiin. Schlingensiefin teokset eivät koskaan olleet mitäänsanomatomia ja usein ne herättivät voimakkaita reaktioita puolesta ja vastaan, kuten *Parsifalin* vastaanotosta vuonna 2004 hyvin muistamme. Schlingensief oli yhteiskunta- ja taidekriittinen, taide ei ollut hänelle oma sfääriä eikä hän tehnyt taidetta taiteen vuoksi. Taide oli hänelle muoto jonka sisältönä oli elämä ja yhteiskunta.

Schlingensief ei ollut varsinaisesti oopperaohjaaja, Bayreuthin *Parsifal* vuonna 2004 olikin hänen ensimmäinen oopperaohjauksensa. Toinen merkittävä ohjaus oli vuonna 2007 Amazonin sademetsään Brasilian Manuksessa tehty *Lentävä hollantilainen*, josta Wagneriaani julkaisi Klaus Billandin kirjoituksen syksyllä 2007 numerossa 30. Schlingensief teki myös elokuvia mutta varsinaisesti hän tuli tunnetuksi epäkonventionaalisista, taidelajien ja kulttuurien rajat ylittävistä produktioistaan, kuten Wieniin toteutettu performanssi, jolla hän yritti herättää keskustelua pakolaisten asemasta. Kuollessaan hänellä jäi kesken Burkina Fasoon suunniteltu kulttuurikylä, jonka rahoitukseen osallistui muun muassa ruotsalainen kirjailija **Henning Mankell**. Schlingensief oli naimisissa Suomessa syntyneen lavastajan ja työtoverinsa **Aino Laberenzin** kanssa.

Wagneriaani julkaisee seuraavassa Klaus Billandin muistikirjoituksen hyvin tunnetuksi saaneen Christoph Schlingensiefistä.

Ein persönlicher Nachruf auf Christoph Schlingensief

Text: Klaus Billand

Nun ist es doch wahr geworden, was man nie glauben wollte und sich eigentlich auch nicht vorstellen konnte: Christoph Schlingensief, der höchst talentierte Filmemacher und wohl bemerkenswerteste deutsche Aktionskünstler der letzten Jahre, v.a. was seine Fähigkeit, verschiedene Formen der Schönen Künste ineinander fließen zu lassen, hat seinen tapferen Kampf gegen den heimtückischen Krebs verloren. Seine bewundernswerte Zuversicht und möglicherweise auch sein Glaube, diese Krankheit mit einer engagierten künstlerischen Thematisierung und Verarbeitung besiegen zu können, haben sich am Ende nicht realisiert, auch wenn er dies im letzten Jahr seines viel zu kurzen Lebens immer intensiver versucht hat.

Schlingensief war vielen in der internationalen Kunstszene ein Dorn im Auge, ein unbequemer Aufmischer des kulturellen Establishments, ein Künstler, der sich mit den normalen Kriterien eines Regisseurs nicht erfassen ließ. Ich hätte ihn eher als einen regieführenden Aktionskünstler bezeichnet. Sicher war vieles, was er machte und wie er es präsentierte, nicht jedem (gleich) zugänglich und blieb manchen auch ganz unverständlich, zumal er altbekannte Sichtweisen in der Opernregie (und um diese soll es hier im Besonderen gehen), inkl. jener des auch nicht mehr so jungen Wagnerschen Regietheaters, in Frage stellte. Aber er hat der Szene gut getan, hat neue Impulse gesetzt, deren sie bedurfte, wenn auch nicht alles immer überzeugend war - auch nicht sein konnte, wie er immer wieder selbst betonte. Er stand für ein Umdenken in der Opernästhetik, ohne dabei jemals einen Alleingültigkeitsanspruch zu erheben. Immer wollte er seine Sicht als eine Alternative zu anderen Konzepten und Herangehensweisen verstanden wissen, war sehr demokratisch in seiner Kunstauffassung, auch wenn sich das semantisch nicht immer manifestierte. Ja, er konzipierte seine Arbeiten immer aus einem ganz persönlichen inneren Drang und einem individuellen Bedürfnis heraus, welches sich gleichwohl als Reaktion auf gesellschaftliche und politische Entwicklungen nahezu zwingend ergab. So war sein Theater immer auch ein politisches, bisweilen satirisch und humoresk, dann wieder knallhart gesellschaftskritisch, aber auch kunstkritisch. Seine „Church of Fear“ ist dafür nur ein Beispiel. Mit diesem intensiven inneren Drang zum künstlerischen Schaffen und seiner gesellschaftskritischen Aussage hatte Christoph Schlingensief auf seine ganz persönliche Weise einiges gemein mit Richard Wagner, den er vielleicht auch aus diesem Grunde sehr verehrte und dessen Musik er immer wieder wirkungsmächtig in

seine Stücke einwob. Deshalb wurde auch die Bayreuth-Berufung zu „Parsifal“ 2004 als seiner ersten Opernarbeit der zentrale Meilenstein seines künstlerischen Schaffens im Bereich Oper. Dabei war m.E. sein „Fliegender Holländer“ beim Amazonas Opernfestival (FAO) im brasilianischen Manaus konzeptionell geschlossener und dramaturgisch dichter. Leider wurde diese Arbeit vom europäischen Rezensions-Mainstream, der allenfalls noch von den USA berichtet, viel zu wenig beachtet, und leider scheint es davon auch keinen Mitschnitt zu geben, ebenso wenig und genauso bedauerlich, vom Bayreuther „Parsifal“.

In Brasilien lernte ich Christoph Schlingensief auch persönlich kennen, und zwar 2004 auf der von Alfons Hug kuratierten Biennale in São Paulo. Damals erzählten wir Christoph vom Opernfestival in Manaus, welches seit 1997 im altherwürdigen Teatro Amazonas in Amazonien stattfindet. Er war von der Exotik der Idee begeistert, und das Goethe-Institut Rio organisierte ihm eine erste Reise nach Manaus. Auch wenn diese noch nicht gleich zu einem konkreten Projekt führte, ließ ihn die Idee, mitten im größten Regenwald der Erde Wagner zu inszenieren, nicht mehr los. Dafür war aber auch eine ganz andere Qualität Schlingensiefs mitverantwortlich, und zwar sein großes Interesse an der Verarbeitung interkultureller Elemente in seine Regiearbeiten, ein starkes Hervorheben ethnischer Perspektiven, die damit seinen Interpretationen ein viel universelleres Gewicht verliehen als es die heimische Opernregie je vermochte, und zwar bis heute. Er hatte die Gabe, kulturelle Andersartigkeit bis hin zu exotischen Bräuchen und Riten in sich regelrecht aufzusaugen, ja fast in ihnen aufzugehen. Im besten Sinne der heute - aus einem vorwiegend gesellschaftlich-politischen Blickwinkel - so intensiv diskutierten kulturellen Integration war er dann imstande, sie in seine Regiekonzepte europäischer Hochkultur zu integrieren.

Der „Fliegende Holländer“ in Manaus, der schließlich beim FAO XI am 22. April 2007 seine Premiere und drei Tage später eine einzige Reprise erlebte, war ein Paradebeispiel für diese interkulturelle Sozialkompetenz, die Schlingensief auch immer gerade auch der unteren sozialen Schichten sicherte. Unvergessen werden mir nicht nur das Engagement der lokalen Mitwirkenden sondern auch die leuchtenden Augen der Brasilianer in Manaus bleiben, die noch nie in einer Oper saßen und im Teatro Amazonas diesen „Holländer“ erlebten und dabei in vielen Szenen ihre Kultur, Geschichte,



Schlingensiefel nach Parsifal in Bayreuth 2007.

Lebensweise, Traditionen, Mythen, Hoffnungen und Ängste wieder erkannten. In einem gnaden- und nahezu ruhelos voranschreitenden Aktionsrhythmus erlebte man Wagners Frühwerk als eine Art Satyrspiel, das auf alle kulturell und kultisch relevanten Elemente der brasilianischen Gesellschaft anspielte und dem Publikum weite Assoziationsfelder eröffnete, ohne dass das Stück werkentfremdend instrumentalisiert wurde. Dabei waren Operndramaturgie, Film und sogar eine Samba-Gruppe auf wunderbare Weise miteinander verwoben und schufen tiefgründige Momente und Räume. Der „Holländer“ in Manaus war eine ganz besondere kulturelle Leistung von Christoph Schlingensiefel und zeigte einmal mehr, wieviel die Kunst zum interkulturellen Verständnis beitragen kann. Es hatte etwas von Werner Herzogs Film „Fitzcarraldo“ - nicht zuletzt hat auch er als Filmer später in Bayreuth inszeniert...

Ich bewunderte dabei immer Schlingensiefels unkonventionelle Bereitschaft, Kommentare, Ideen, ja auch Kritik aufzunehmen und oft sogar gleich in weitere Aufführungen eines wohl stets als „work in progress“ verstandenen Arbeitsstils zu integrieren. So konnte man mit ihm in Manaus einfach mal in ein völlig unpräzises Strandlokal gehen und bei frisch gefangenem Amazonas-Fisch über Amazonien, die indigene Bevölkerung,

und was das alles mit Wagner zu tun haben könnte, diskutieren. Schon in der Reprise des „Holländer“ gab es einen anderen Schluss... Diese Nahbarkeit Schlingensiefels machte ihn für viele sympathisch, sie ist ja nicht unbedingt die Regel in der Branche. Manchen war sie aber auch suspekt, und manche Künstler kamen auch nicht immer mit seinen unkonventionellen und bisweilen extrem fordernden Regieanweisungen zurecht, vielleicht auch nicht mit seinem Kunstverständnis ganz allgemein. Der Fall des Parsifal-Darstellers in Bayreuth 2004 war dafür das wohl prominenteste Beispiel. Es ist schon bemerkenswert, dass Schlingensiefel den „Parsifal“ in Bayreuth als „Nahtod-Erlebnis“ inszenierte, zu einem Zeitpunkt also, da sich seine schwere Erkrankung noch gar nicht andeutete. Irgendwie ist seine Begegnung mit Wagner und Bayreuth von einer gewissen Schicksalhaftigkeit geprägt.

Als Christoph aber von der Krankheit und ihrer Schwere wusste, nahm er sie wie eine Herausforderung an, der aktiv zu begegnen war - und machte dies auf seine, künstlerische Weise. Er ließ sich in seiner Dynamik dadurch in nichts abhalten, ja, er wurde sogar noch kreativer. Mehr als schon zuvor ging er in seinen Stücken auf das Schicksal Unterprivilegierter, Ausgegrenzter und auch Behinderter ein, gab ihnen und ihren Problemen zentralen Raum in seinen Arbeiten.

Die ständigen Mitwirkenden waren wie seine kleine Familie, folgten ihm auf Schritt und Tritt. Man konnte merken, gerade bei den Aufführungen von „Mea Culpa“ in Wien, dass Schlingensiefel durch die Krankheit nachdenklicher geworden war, mehr in sich ging. Eine bisweilen auffällige Plakativität in seinen früheren Stücken ersetzte er nun durch ein größeres Maß an Kontemplation und Verinnerlichung, bei weiterhin ungebrochener Emphase in seiner Aktion und Mitwirkung auch in den Stücken selbst. Mehr und mehr verlegte sich dabei sein Diskurs auf das Schicksal der sog. Dritten Welt, verbunden mit einer immer stärker werdenden Selbstreflexion. Auf deren Basis und seiner intensiven Erlebnisse auf dem afrikanischen Kontinent im Zusammenhang mit der Suche nach einem geeigneten Platz für sein Festspielhaus in Afrika, kam er in seinem letzten, in Burkina Faso und Berlin ab März 2010 entwickelten und geprobt Stück „Intolleranza II“ - nach der bei der Biennale 1960 in Venedig uraufgeführten Oper „Intolleranza“ von Luigi Nono - zu einer selbst- und eurokritischen These: Warum sollen wir Afrika helfen, wenn wir uns selbst nicht mehr helfen können, „in einer heillosen Verstrickung aus Spektakel und Rationalisierung existieren, dass unsere Existenz fast jeden Boden verloren hat“? Auf der Suche nach einer ehrlichen und realistischen Begegnung mit Afrika und seinen Bewohnern fordert Schlingensiefel in „Intolleranza II“, dass wir „Von und mit Afrika lernen!“, ganz im Sinne seines o.g. interkulturellen Wahrheitsanspruchs. Das Operndorf Afrika Remdoogoo, das er zu diesem Zweck unter enormen Strapazen in der letzten Phase seines Lebens in der Hauptstadt Burkina Fasos, Ouagadougou, konzipiert und mit bewundernswertem lokalem Engagement begonnen hat, ist sein großartiges Vermächtnis für Afrika und ein Postulat an uns, sich diesem Kontinent unvoreingenommen und partizipativ zu nähern, wegzukommen von der paternalistischen Hilfsmentalität. Es sollte unbedingt weiter geführt werden. So hat sich Christoph Schlingensiefel am Ende doch wieder mit einer klaren politischen Aussage zu Wort gemeldet, ebenso wie er mit seiner Container-Aktion neben der Wiener Staatsoper mit der Anti-„Ausländer raus“-Aktion zu Beginn dieses Jahrzehnts dort bekannt wurde.

Christoph Schlingensiefel ist sich immer treu geblieben, auch in schwersten Zeiten, und wird nicht zu ersetzen sein. Es wäre schön, wenn seine mit dem Operndorf in Afrika verbundene Vision, „die Oper als alle Disziplinen vereinende Kunstform wieder mitten im Leben anzusiedeln und zu einem Ort für den unverstellten Blick von Kindern auf Kunst und Leben zu machen“, ihre weitere Rezeption auch nach seinem Tod beleben könnte und so eine Geschichte weiter geschrieben wird, „bei der die Oper emotionale, politische und gesellschaftsverändernde Strategien verfolgt.“